

Seine Frau schüttelte stumm den Kopf. „Ich wollte nur nicht, dass das Haus ganz leer ist, wenn du heimkommst“, sagte sie dann und wischte sich ein paar Tränen aus den Augen. „Sonst wäre ich schon längst zu einem seiner Freunde gelaufen. Einer wird doch schließlich heimgekommen sein. . .“

„Das mach' jetzt ich!“ versprach der Arzt entschlossen, strich seiner Frau tröstend und beruhigend über das Haar, stieg wieder in seinen Wagen und brauste los. Rolf Faller, der Sohn des Rechtsanwaltes, war der einzige von Brunos Kameraden, dessen Adresse er kannte, der kleine Horn ausgenommen. Aber der wohnte am anderen Ende der Stadt, und die Aussicht, mit Karles Vater zusammenzutreffen, war für Doktor Decker nicht gerade verlockend.

Als der „Intelligenzbolzen“ auf der vergeblichen Flucht vor dem Gewitterregen den ersten der im Rennen noch vor ihm liegenden Kameraden überholt hatte, schrie der nur: „Hoho, der Pinkel!“ und versuchte, Rolf den Rang wieder abzulaufen. Aber mit Rolf war eine seltsame Verwandlung vor sich gegangen. Der peitschende Wind, der klatschende Regen, die sausende Fahrt hatten in ihm ein bisher ungewohntes Gefühl der Frische, der Lebendigkeit und eine wilde Freude geweckt. Er ließ den ihm mit offenem Mund Nachstarrenden weit hinter sich, fuhr am nächsten, am dritten vorbei und hatte, als er durch Heuweiler fuhr, bereits den fünften überholt. Er dachte nicht mehr an die Rast. Die Lust an der Wettfahrt und die erstaunten oder spöttischen Zurufe der Freunde, an denen er vorbeifuhr - „Jeggerl, der Bolzen!“ - „Mei, der Pinkel!“ -, trieben ihn unaufhaltsam vorwärts,

als hätte er Wespen in der Hose. Als er die ersten Häuser der Stadt erreichte, war nur noch der lange Fritz vor ihm. Jetzt freilich wurde ihm plötzlich wieder bewusst, wie aufgelöst er aussah, und mit weit über die Lenkstange gebeugtem Gesicht radelte er durch die Straßen, damit niemand ihn erkennen sollte. Aber die wenigen Menschen, die noch durch den Regen hasteten und über Wasserlachen hüpfen, hatten ohnehin kein Auge für ihn. Wie ein aufgeregt flatternder Vogel sprang er zu Hause vom Rad und verschwand in der Türe.

Auf sein drängendes Läuten öffnete ihm seine um ein Jahr jüngere Schwester, deren Haar auch ohne Regen und Wind immer zerzaust aussah. Sie ließ vor Staunen den Unterkiefer herunterklappen, als sie den Zustand ihres Bruders sah und sagte nur: „Himmel hilf! Wo hast du deinen Lack gelassen?“

Rolf drängte sie verlegen beiseite und schloss sich in seinem Zimmer ein. Er zog die Hose aus, die ihm wie ein nasses Handtuch an den Beinen klebte, warf sie über einen Stuhl und stieg in eine andere, eine lange, deren Bügelfalten so scharf waren, dass sich ein Hund oder eine Katze, wenn sie an ihm vorbeigestrichen wären, beinahe in den Schwanz geschnitten hätten. Dann setzte er sich vor den Spiegel und begann sich die vom Wind zerwühlten, nassen Haare fest wie ein Kappe an den Kopf zu bürsen ...

Er saß noch vor dem Spiegel, als Betty ihn zu Tisch rief. Der Vater - Mutter war vor zwei Jahren gestorben - war zum Abendessen heimgekommen.

Fortsetzung folgt



## 2. Fortsetzung

Wohl eine Viertelstunde mochten sie den bewaldeten und mit dichtem Unterholz bestandenen Hang hinaufgeklettert sein, als der Weg sich gabelte. Die eine Spur zog schräg abwärts, die andere lief ein wenig höher den Berg hinauf. Sie trug auch die Abdrücke der genagelten Sohlen.

„Wir müssen rechts hinauf“, sagte Karle eifrig, „wo auch der Mann gegangen ist. Auf dem anderen Pfad kommen wir zu früh wieder ins Tal!“

„Ich möchte nur wissen, was das für ein Mann ist“, gab Bruno auf Karles Vorschlag zurück. „Ein Holzfäller vielleicht, ja, das kann sein. Dann kommen wir freilich nur zu seinem Arbeitsplatz oder zu einer Hütte, wo er und seine Kameraden während des Gewitters untertauchen. Und von da holt uns kein Milchauto ab! Aber es braucht ja kein Holzfäller zu sein, und, du hast Recht, der andere Weg da endet zu früh auf der Straße. Weiter also mit Knochenzündung und Einmann-Motor!“

Ein paar Minuten zuvor hatten rund dreißig, vierzig Meter weiter den Hang hinauf noch einmal zwei brennende Augen in einem stoppelbärtigen Gesicht durch das Gestrüpp des Unterholzes gestarrt. Als die zusam-

mengekauerte Gestalt die Stimmen der beiden hörte, knirschte sie einen ellenlangen Fluch zwischen den Zähnen hervor, ein böses Funkeln trat in ihre Augen, und dann hastete sie, abseits des Pfades, wie ein gehetztes Wild den Wald hinauf.

Kaum hatten Bruno und Karle die Stelle erreicht, wo die Gestalt gewartet hatte, entfuhr dem Kleinen, der noch immer als erster ging, ein erstaunter Ruf.

„Was ist denn los?“ fragte Bruno und fuhr sich mit dem Jackenärmel über die schweiß- und regennasse Stirn. Der Regen drang nicht mehr so stark durch das dichte Laubdach, aber dafür fielen dicke Tropfen von den Ästen und Zweigen der Bäume. Wenn die Blitze vom Himmel zuckten, leuchteten die nassen Stämme glänzend auf.

„Jetzt weiß ich nicht mehr ...“, stammelte Karle. „Die Spur ... Sie ist weg, einfach weg!“

„Das ist doch...“, fing Bruno an und verspürte einen Augenblick ein leichtes Frösteln. „... unmöglich!“ hatte er sagen wollen. Aber warum sollte es nicht möglich sein? Vielleicht musste der Mann einfach austreten oder...

„Der Herr mit den Lederschiffchen scheint in diesem Wald hier wie zu Hause zu sein, der kennt sicher jeden Buckel und hat sich eben den kürzesten Weg ausgesucht!“ sagte er laut. „Und nun mach mal Platz, Kleiner! So, danke! Von jetzt ab gehe ich an der Spitze!“

Karle ließ den „großen Bruder“ nur zu gern an sich vorbeigehen. Auch ihm war im ersten Augenblick ein fröstelnder Schauer über den Rücken gekrochen. Aber dann raffte er

sich zusammen und schob sein Rad mit neuer Entschlossenheit hinter Bruno her. „Geister gibt es hier nicht!“ sagte er sich. „Und schon gar keine mit der Schuhnummer 48 oder 50!“

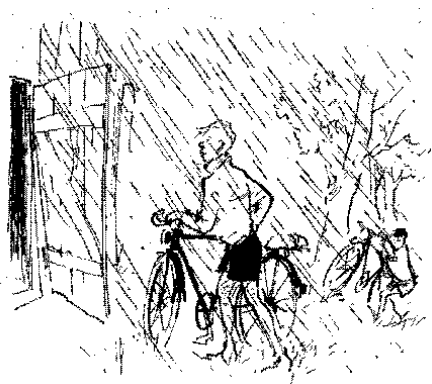
Nach einigen hundert Metern - der Pfad war immer verwachsener geworden, und die Zweige des Unterholzes schlugen den beiden wie Ruten schmerzhaft ins Gesicht - trat Bruno auf eine kleine, mit hohem Gras bewachsene Lichtung, an deren Ende eine halbzerfallene Hütte stand.

„Was habe ich gesagt!“ rief er enttäuscht aus. „Einen Holzhackerweg sind wir hinaufgeklettert - nun können wir die Rutschbahn wieder hinunter und ...“

„Meinst du? Aber warum sollte der Weg hinter der Hütte nicht weitergehen?“ fragte Karle. „Schau doch erst mal nach! Zurück können wir immer noch.“ Seine Stimme klang nicht sehr fest, und seine Mundwinkel zuckten. Er wollte einfach nicht glauben, dass sie sich verlaufen haben könnten. War es aber so, dann war alle Mühe umsonst, und der Vater ...

„Hast recht, Kleiner!“ gab Bruno zu und drückte, Karle hinter sich, sein Rad durch das hohe, zähe Gras, das sich immer wieder in den Speichen verfangen. Sie waren noch keine zehn Schritte weit über die Lichtung gegangen, als der Regen mit verstärkter Wucht einsetzte.

„Los, schnell in die Hütte!“ rief Bruno und fing an zu laufen. Karle hob sein Hinterrad aus dem Gras und stolperte hinter dem Kameraden her. Keuchend kamen sie vor der Hütte an. Die Türe - eine der Angeln



war abgebrochen - stand halb offen. Das Innere lag in zwielichtigem Dunkel.

„Nicht gerade ein Jagdschloss, die Bude da!“ sagte Bruno schnappend, vom raschen Lauf noch halb außer Atem. „Sonst hätten wir Musik und Fahنشwenken zum Empfang verlangen dürfen!“

Als der Wind den Regen gegen die Hütte peitschte, trat Bruno rasch über die halb abgetretene, halb verfaulte Bohle, die als Schwelle diente, und tat zwei, drei Schritte in das dämmrige Innere. Karle drängte sich hinter ihm hinein.

„Wir können natürlich nicht erwarten, dass hier ein Kronleuchter aufgehängt ist, aber mit ein bisschen Licht wäre es doch viel gemütlicher!“ fing Bruno von neuem an. „Und jetzt, wo man sie brauchen könnte, versagen die Blitze ihren Dienst!“

Er wusste nicht zu sagen, warum - aber er fühlte sich nicht ganz behaglich und versuchte seine Beklommenheit durch gekünstelt muntere Reden zu beschwichtigen.

„Ich hab' Zündhölzer bei mir, wart mal!“ sagte Karle. Er langte in die Hosentasche, kramte eine aufgeweichte Schachtel heraus und strich

vergeblich ein Holz um das andere über die nass gewordene Reibfläche.

„Du, Kleiner!“ flüsterte Bruno plötzlich mit heiserer Stimme. „Riechst du nichts?“

Karle schnupperte hörbar. „Was hast du nur? Faules Laub, Tannennadeln und...“

„Putz dir mal die Nase, Kleiner, dann merkst du's auch!“ flüsterte Bruno und drängte Karle unwillkürlich der Türe zu. „Hier hat vor kurzem jemand 'ne Zigarette geraucht, sag ich dir. Und wenn das nicht der komische Herr mit den Siebenmeilenstiefeln ist, der sich in Luft aufgelöst hatte, dann will ich ... Raus, Karle, raus!“ schrie er plötzlich, von einem Geräusch gewarnt.

Es war zu spät. Als kämen sie aus allen Ecken, fielen Gestalten lautlos über ihn und Karle her. Unter einem harten Schlag über den Kopf sackte Bruno zusammen, ein stinkendes Etwas legte sich ihm vor Nase und Augen - Karle ging es nicht besser. Das Dämmerlicht der Hütte ging in nachtschwarzer Finsternis unter. „Musik und Fahنشwenken...“, hatte er vorhin im Scherz verlangt. Jetzt wurden schmutzige Kleider über sie geworfen, und die Musik dazu war ein dumpfes Dröhnen im Kopf, das immer lauter, immer schmerzender wurde.

### **Eine schlaflose Nacht**

Um acht Uhr abends begleitete Doktor Decker seinen letzten Patienten aus dem Sprechzimmer, schaute vor der Haustüre fröstelnd - das Gewitter hatte eine spürbare Abkühlung gebracht - zum hellen Abendhimmel hinauf, über den noch vereinzelte Wolken hasteten, und ging dann händereibend ins Esszimmer.

„Nanu?“ sagte er erstaunt, als er seine Frau allein am Tisch auf ihn warten sah. „Ist Bruno noch nicht heimgekommen?“

„Nein“, antwortete Brunos Mutter kopfschüttelnd. „Und ich weiß nicht - ich hab' so eine Unruhe in mir...“

„Mütter sind immer nur ruhig und zufrieden, wenn ihre Sprösslinge die Beine unter dem Tisch haben“, sagte Doktor Decker lachend. „Die Kerle werden sich während des Gewitters irgendwo untergestellt haben, und Bruno kann jeden Augenblick auftauchen. Der Regen hat ja bereits vor einer halben Stunde aufgehört. Und außerdem - selbst wenn es Katzen hageln sollte: Der Hunger hat meinen Erstgeborenen noch immer nach Hause getrieben!“

Brunos Mutter schüttelte den Kopf. „Glaub mir, es ist anders diesmal ... diese Unruhe - ich weiß nicht...“

Doktor Decker schaute seine Frau nun doch etwas betroffen an. „Aber wenn etwas passiert wäre, wovon uns Gott behüte, dann hätte einer seiner Kameraden uns doch schon längst benachrichtigt! Die halten doch zusammen wie Pech und Schwefel. Und wenn da ... Unsinn, du siehst Gespenster! Du wirst sehen, bis ich von meinen Krankenbesuchen heimkomme, ist Bruno längst zu Hause!“

Seine Zuversicht vermochte jedoch die Sorgen seiner Frau nicht zu verscheuchen, und etwas unmutig machte er sich auf den Weg.

Es war schon fast halb zehn Uhr, als er wieder heimkam. Seine Frau wartete unter der Türe auf ihn. „Noch nicht zurück?“ fragte er verwirrt, nachdem er aus dem Wagen gestiegen war.